

Zeitschrift für Spielkultur



„Artisten ohne Netz: die mittelalterlichen Tennisspieler“

Heiner Gillmeister

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn

Zumindest dem Kundigen ist bekannt, dass die Tennisspieler des Mittelalters zunächst ohne jenes Netz auskamen, das die Streiter auf dem Spielfeld trennt und das der Laie als ein schier unverzichtbares Requisit betrachtet. Die Artisten ohne Netz, wie man sie nennen könnte, hielten jedoch nicht nur das Netz, sondern sogar das Raketten für überflüssig, ohne das – zumindest für den heutigen Betrachter - Tennis schlichtweg kein Tennis mehr wäre. Sie spielten ihre Bälle, wie einer der ältesten Ausdrücke für das Spiel (*jeu de la paume*, ‚Ballspiel mit der flachen Hand‘) beweist, mit dem Handteller.

Nun hat sich die Wissenschaft mit großem Eifer bemüht herauszufinden, wann und wo genau sowohl das Netz als auch der Tennisschläger in den Gesichtskreis der Ballathleten trat. Die Antwort lautete bislang ungefähr so:

Der erste, der das Netz erwähnt, ist der Franzose François Rabelais, der in seinen *Gargantua* (1534) ein Tennissprichwort einstreut. Es lautet: *On croyt le premier qui dict si l'esteuf est sus ou soubz la corde.* ('Man glaubt dem, welcher zuerst sagt, dass der Ball über oder unter der Schnur ist.') Hier wird zum ersten Mal die Institution des Netzes beim Namen genannt, oder besser: dessen Vorläufer. Dies war eine simple Schnur, welche über die Mitte des Tenniscourts gespannt wurde. Sie war, wie schon das Sprichwort andeutet, sogleich Anlass für Zank und Streit unter den Aktiven, weil sich oft nur schwer entscheiden ließ, ob des Gegners Ball dieselbe unter- oder überschritten hatte.

Zu Gesicht bekommen wir die mysteriöse Leine zum ersten Mal auf einem Ölgemälde im Besitz des Marylebone Cricket Club, das ebenfalls in das Jahr 1534 datiert werden kann. Das Bild ist eine Inszenierung des David und Bathseba-Motivs, bei welcher der Beherrscher des Volkes Israel voll im Trend liegt, hat er in seinem königlichen Tenniscourt die neumodische Kordel anbringen lassen.

Das Rakett wird zum ersten Mal in einem Match zwischen Philipp, der König von Kastilien, und dem Marquis von Dorset ins Gefecht geführt. Dabei bediente sich Philipp – nach einer Chronik aus dem Jahre 1505 - im Gegensatz zu seinem englischen Gegner einer derartigen Ballschleuder und glaubte sich dadurch derart im Vorteil, dass er diesem bei jedem Spiel eine Vorgabe von 15 einräumte: *the kynge of Castelle played w^{ith} the Rackete and gave the marques xv.*

Die erste bildliche Darstellung dieses mit Schafsdarm gespannten Erfolgsgaranten fällt in das Jahr 1511. In diesem Jahr erscheint in Paris ein moralischer Traktat mit dem Titel *Le Cymetière des malheureux* („Der Friedhof der Unglückseligen.“), und da eine der zahlreichen Möglichkeiten ins Unglück zu rennen offenbar das vermalmedeite Tennisspiel ist, sieht der Betrachter des Titelblattes auf dem Sarg eines der Verblichenen einen Tennisschläger prangen.



Jean Molinet überreicht Philipp von Kleve seine Übersetzung des Rosenromans.

Den Haag, KB, 128 C 5 [fol. 1]. Quelle:
http://www.kb.nl/kb/manuscripts/thumbsa300/128C5_001RM.JPG

27. Oktober 2003

Nun zeigt allerdings ein in pikardischer Mundart abgefasstes Gedicht des Jean Molinet aus dem Jahre 1492 sehr eindrucksvoll, wie grau auch in Sachen Tennis alle Theorie ist. Molinet, Chronist des Hauses Burgund, feiert darin den Triumph Maximilians über die abtrünnige Stadt Gent und hat dazu einen genialen Einfall. Im Französischen seiner Zeit traf es sich, dass der Name der Stadt und das Wort für den Handschuh gleich lauteten, so genannte Homonyme waren (*Gand, gant*). Und da der Handschuh in einer Zeit, da das Racket noch nicht erfunden war, die bloße Handfläche des Tennisspielers vor den harten Stopfbällen schützte, konnte sich Molinet diesen Umstand für seine Spottverse nutzbar machen, indem er die Niederwerfung und Demütigung der Stadt in eine Tennisallegorie kleidet, bei welcher die Genter eine schmachvolle Niederlage erleiden.

In diesem Spiel hat also der Erzherzog von Österreich (Maximilian) *Gand en main* (erste Strophe), was soviel bedeuten kann wie ‚hat Gent in seiner Hand‘ oder ‚hat den Spielhandschuh übergestreift‘.

Im zweiten Fall kann das Spiel also nun beginnen. Dabei erwartet den Leser die größte Überraschung in Strophe vier. *Dessus la corde*, also über die Schnur und erfolgreich, spielt der Herzog, und dies im Jahre 1492! Damit hat der Champion des Hauses Österreich nicht nur in die Mauern Gents eine Bresche geschlagen, sondern auch die etablierte Tennischronologie über den Haufen geworfen. Die Tennisschnur hat demnach mindestens ein Jahrzehnt vor dem Rackett das Licht der Welt erblickt.

Eine ausführliche Behandlung der Molinet-Ballade wird im Oktober 2005 in der Festschrift für den Bonner Anglisten Rolf Lessenich enthalten sein, die im Wissenschaftlichen Verlag Trier (WTV) erscheint.

Literatur:

Heiner Gillmeister, *Tennis. A Cultural History*, London: Cassell Academic/Leicester University Press, und New York: New York University Press 1998.

ders., "Tennis", in Tony Collins, et.al., Hrsg., *Encyclopedia of Traditional British Rural Sports*, London: Routledge 2005, S. 258-261.

Jean Molinet, *Le jeu de palme*

XIX LE JEU DE PALME Après juillet 1492 [...] ^{1[1]} .	[Übersetzung]
Vous qui vollés d'honneur porter le palme Et querir bruit soubz le sceptre romain, Venés esbattre et jouer a le palme, Car l'archiduc d'Austrisse a Gand en main,	Ihr, die ihr die Palme der Ehre tragen wollt Und Ruhm sucht unter dem römischen Zepter, Kommt [euch] zu erbauen und Tennis zu spielen, Denn der Erzherzog von Österreich hat den Handschuh an der Faust/Gent in der Hand,

^{1[1]} Das Datum bezieht sich auf den 29. Juli 1492 und die für Gent erniedrigenden Friedensbedingungen von Cadzand. Das Gedicht wird zitiert nach Noël Dupire, Hrsg., *Les faitz et dictz de Jean Molinet*, 3 Bde, Paris: Société des Anciens Textes Français 1936-1939, Band 1, 254-257.

<p>Qui estoit dur, rude, fort inhumain, A la main gauche et de fachon estroite, Mais aujourdhuy, sans attendre a demain, Est retourne a la bonne main droite.</p>	<p>Der/das hart, roh, sehr unmenschlich, An der linken Hand und eingeschnürt war, Aber heute, ohne auf morgen zu warten, Zurückgekehrt ist in die gute rechte/gerechte/rechtmäßige Hand.</p>
<p>Gand, endurcy en sa vaine follie, A tant este frotté et maniét Qu'il s'est trouvé le peau fort amollie Par gens qui n'ont le bon sang regniét Et s'on lui a les doictiers racourchiet Nouvellement, par ung trenchant ciseau, C'est pour le mieux: il est sy radouchiet Que l'on y entre ainsy qu'en ung houseau.</p>	<p>Gent, verstockt in seinem eitlen Wahn, Ist so sehr gerieben und gebeutelt worden, Dass es sich nun mit sehr weich geklopfter Haut wiederfindet Durch Leute, die nicht das gute Blut verleugnet haben Und wenn man ihm die Finger vor kurzem gekürzt hat, mit einer scharfen Schere, Dann ist es [nur] umso besser: es ist so besänftigt worden, Dass man hineinkommt wie in einen Strumpf.</p>
<p>Quand on a mis en jeu les copenolles, Gagniet avons quarante cincq pour trente; Ceux qui s'y sont rompus col et canolles, Pour nous grever ont receut povre rente; Joueurs avons de puissance excellente, Bons enseignants, gens qui gardent les gaiges Et racacheurs qui n'ont coeur ne bras lente, Pour enverser Franchois plains de languaiges.</p>	<p>Denn als man die doppelten Silber Groschen im Spiel einsetzte Sind wir mit 45 zu 30 in Führung gegangen; Diejenigen, welche sich dabei Hals und Luftröhre gebrochen haben, Haben dafür, dass sie uns verletzten, armseligen Gewinn eingestrichen; Wir haben Spieler von ausgezeichneter Qualität, Gute Trainer, Leute, die den Wetteinsatz bewachen, Und Rückschläger, bei denen weder Herzschlag noch Arme [zu] lahm sind Um die Franzosen, die den Mund [zu] voll nehmen, einzuseifen.</p>
<p>Dessus la corde, en mont et en vallee,</p>	<p>Über die Schnur, sowohl in der Auf- wie der</p>

<p>En plains guillés ou en jeux fort estrois, Tant a revers, de bont que de vollee, Prestz de jouer sommes trois contre trois: Nous esperons que verrons les trois roix Prendre l'estoeuf au roialme de France, Pour tapper ens coups si puissans et rois Que Francillons auront grieveve souffrance.</p>	<p>Rückschlägerposition Auf ebenen Kegelbahnen oder in sehr engen Ballhäusern, Ebensosehr bei der Rückhand, nach dem Aufspringen wie auch im Fluge Sind wir bereit zu spielen, drei gegen drei.: Wir hoffen, dass wir die drei Könige sehen werden, Um dem Königreich Frankreich den Ball abzujagen, Um dort drinnen so mächtige und harte Schläge zu führen, Dass die Französlein tiefes Leid befallen wird.</p>
<p>Franchois, Gantois, Liegois et Brabenchons, Par mal entendre au compte et faultes grandes, Ont contre nous perdus plusieurs parchons, Dont maintenant recepvens leurs offrandes; Se les Franchois ont mengie nos viandes Par fin malice, ainsy qu'ilz font tousjours, Pour les ravoir avons les mains friandes: Le coeur fait l'oeuvre et non point les longs jours.</p>	<p>Franzosen, Genter, Lütticher und Brabanter, Durch falsches Verstehen des Spielstandes und grobe Fehler, Haben [sie] gegen uns mehrere Spiele verloren Wofür wir nun ihre Opfergaben empfangen; Wenn die Franzosen unsere Vorräte aufgezehrt haben Durch raffinierte Bosheit, wie sie es immer tun, [Dann] haben wir um sie zurück zu bekommen juckende Finger Das Herz/Mut vollendet das Werk und nicht langes Zaudern/die lange Bank.</p>
<p>Par cy devant avons eu plusieurs faultes Sans riens gaignier, et sur nos propres thois; Se nous convient retourner sus les haultes Fortes maisons de Bourgonne et d'</p>	<p>Dadurch haben wir viele Nachteile gehabt Ohne etwas zu gewinnen, dazu auf unserem eigenen Dach; So ist es für uns nur billig, auf die hohen Festungen von Burgund und von Artois zurückzukehren/dorthin zu retourneren.</p>

<p>Arthois. Se nous boutons avec les quatre doigts Le pauch en gand et le main avons saine, Tel coup d'estoeuf tapperons en lourdois, Que l'envoiron de Paris sur Seine.</p>	<p>Wenn wir mit den vier Fingern aufschlagen, den Daumen im Handschuh, und eine gesunde Hand haben, Werden wir ganz einfach einen so gewaltigen Ball schlagen, Dass wir ihn bis jenseits von Paris an der Seine senden werden.</p>
<p>Franchois ont eust beau jeu longue saison, Mais s'il plaist Dieu, nous arons l'avantaige Et gaignerons le jeu, car sans raison Ils vont jouant, sur nostre carpentaige, De nos estoeus et en nostre heritaige, Et s'ont promis, affin que ame n'y rue, De restaurer tout, mais pour tout potaige Ce n'est que vent: tout vient a riens sur rue.</p>	<p>Die Franzosen haben lange Zeit ein leichtes Spiel gehabt, Aber wenn es Gott gefällt, werden wir [schließlich] den Vorteil haben Und das Spiel gewinnen, denn ohne Rechtmäßigkeit Kommen sie zum Spiel, auf unserem Penthouse, Mit unseren Bällen und mit unserem Erbe, Und haben tatsächlich versprochen, damit keine Seele/niemand daraufhin zurückschlägt Alles zurückzugeben; aber für das ganze Gelage Bedeutet das nur Wind: alles wird zu nichts, sobald man wieder auf der Straße ist (d.h. das Ballhaus nach dem Spiel verlassen hat).</p>
<p>Franchois experts au fait du jeu d'exés Samblablement ont mattés les Bretons, Mais nous, par force et sans nuls mauvais ghés, Au droit du jeu, nos palmes aprestons; Ils ont remy rocq, chevalier, pions, Et retenu la belle roynette, Mais nous avons roix, rocq et champions, Qui l'amenront en nostre maison nette.</p>	<p>Die Franzosen, erfahren im Spiel [namens] "Exzess", Haben auf gleiche Weise die Bretonen mattgesetzt, Aber wir, durch [unsere] Kraft und keine perfiden Hinterhalte Werden auf der rechten Seite des Spiels unsere Hände bereitmachen; Sie haben Turm, Läufer/Ritter und Bauern zurückgegeben,</p>

	<p>Und die schöne kleine Königin zurückbehalten, Aber wir haben Könige, Turm und Kämpfer die sie [die Königin] in unser schönes Haus entführen werden.</p>
<p>Prince puissant, rice fleur de noblesse, Qui Gand avés attrapet a vos filz, Livrés en jeu de celluy qui nous blesse, Servés le roy et l'archiduc son filz; Droit est pour nous, j'en suis bien assoufis, Tappés grandz cops, le parchon vaille deux; Les Franchillons vallent que desconfis; L 'estoeuf vous quiert et il s'eslonge d'eulx.</p>	<p>Mächtiger Fürst, prächtige Blume des Adels, Welcher ihr Gent für eure Söhne an euch gerissen habt, der ihr euch dem Spiel dessen hingegeben habt, der uns segnet [Gott], Serviert für/Dient dem König und seinem Sohn, dem Erzherzog. Das Recht ist bei uns, darüber bin ich sehr zufrieden, Schlagt großartige Schläge, das Spiel zählt [nämlich] zweifach; Die Französlein sind nur so viel wert wie Geschlagene; Der Ball läuft euch nach/sucht euch und entfernt sich von ihnen.</p>
